Zurück aus fernen Landen

Autor(en): **Wiedmer-Zingg, Lys / Wenger, Vreni**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **94 (1985)**

Heft 10: **Hunger! Hat die Entwicklungshilfe versagt?**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-976025

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AUS ERSTER HAND

Vreni Wenger, Projektleiterin, besuchte Bolivien, Paraguay und Mexiko

Zurück aus fernen Landen

Von Lys Wiedmer-Zingg

Noch nach Tagen hatte Vreni Wenger jenen abwesenden Blick eines Menschen, dessen Seele nicht wieder in den schweizerischen Alltag zurückgefunden hat. Fünf Wochen lang war sie in Lateinamerika unterwegs. Sie besuchte Projekte des Schweizerischen Roten Kreuzes in Bolivien und Paraguay. Für Mexiko mussten zweieinhalb Tage zu einem kurzen Augenschein reichen. Man sah ihr an, dass sie keine Vergnügungsreise hinter sich hatte. Zum x-ten Male in ihrem Leben hatte sie auf ihrer beschwerlichen Odyssee Bekanntschaft mit Läusen und Wanzen in windigen Unterkünften gemacht. Redaktoren von «Actio» baten Vreni Wenger um ein Gespräch, bevor die starken Eindrücke, die sie aus fernen Landen mitbrachte, verblassen konnten.

«Actio»: Sie waren nur sehr kurze Zeit in Mexiko. Für die Erdbebenopfer von Mexiko gingen allein beim Schweizerischen Roten Kreuz 2,2 Mio. Franken ein. Haben Sie bereits einen Plan, was mit diesem Geld zu geschehen hat?

Vreni Wenger: Von der Schweiz aus gesehen, stellte sich das Erdbeben als etwas Gewaltiges dar. Aber in Tat und Wahrheit wurden in der 18,5 Mio. Einwohner zählenden Stadt nur 1½% der Bevölkerung betroffen. Und zwar kamen vor allem vier Quartiere zu Schaden, darunter auch eines der ärmsten.

Die Katastrophe hat aber mit einem Schlag grosse sozialpolitische Probleme sichtbar gemacht. Mexiko wucherte in den letzten Jahrzehnten wild ohne jede Planung. Es hat sich gezeigt, dass viele von den in den letzten 20 Jahren gebauten Häusern einstürzten. Ganz offensichtlich haben sich Baulöwen bereichert und schlechtes Material geliefert.

Heute zählt man rund 15000 bis 30000 obdachlose Familien. Aber niemand kann mit Gewissheit sagen, ob das nun Erdbebengeschädigte sind oder Menschen, die schon seit Jahrzehnten auf der Strasse in verslumten Quartieren leben.

Um wieder auf die Geldspenden zurückzukommen: haben die Hilfswerke zu voreilig und zuviel gesammelt?

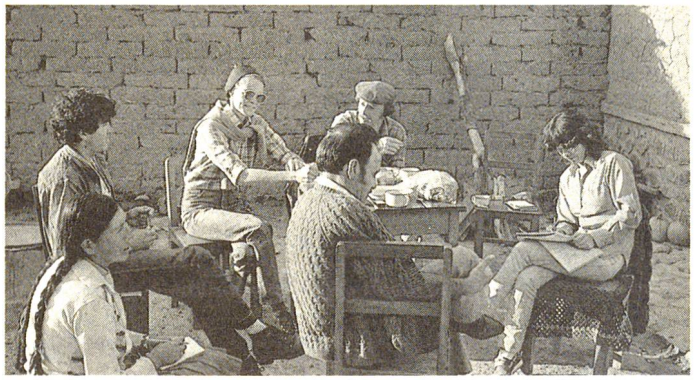
Ich möchte festhalten, dass Mexiko keinen eigentlichen Hilfeaufruf erlassen hat. Die weltweite Hilfswelle war spontan. Innerhalb kürzester Zeit trafen beim Mexikanischen Roten Kreuz 175 Luftsendungen ein. Das Mexikanische Rote Kreuz hat sich in der Katastrophensituation hervorragend bewährt. 90% der Rotkreuzmitglieder sind Freiwillige. Schwieriger sieht es jetzt mit den Anschluss- und Aufbauprogrammen aus. Es fehlen professionell ausgebildete Planer, Organisatoren, Architekten, Soziologen usw. Das nötige Management ist noch nicht aufgebaut.

Die zweieinhalb Tage, die ich in Mexiko war, reichen bei weitem nicht aus, um mit einem fixfertigen Projekt aufzuwarten. Es ist möglich, dass es sich gegenüber der Öffentlichkeit ausgezeichnet machen würde, wenn wir morgen an einer Pressekonferenz verkünden könnten, wir würden das gespendete Geld für den Aufbau eines zerstörten Spitals einsetzen. Aber das wäre unehrlich. Wir möchten die Spenden so verwenden, dass wir damit weder mexikanische Strukturen zerstören noch einheimische Initiativen zurückdrängen, sondern wir wollen partnerschaftlich dort aufbauen helfen, wo es sinnvoll ist. Das kann niemals von einem auf den anderen Tag geschehen. Sobald das Projekt Mexiko entwickelt ist, werden wir es den Lesern von «Actio» vorstellen.

Aber andere Hilfsorganisationen haben doch bereits nach wenigen Tagen mit ganzen Projektpaketen aufgewartet?

Ich kann nur wiederholen, was ich bereits sagte: ich halte diese Sofortprojekte für viel zu wenig durchdacht. Der Finanzdruck (ich spende heute – morgen will ich Taten sehen) darf ganz einfach nicht im Vordergrund unserer Überlegungen stehen. Jeder gesunde Wiederaufbau erfordert sorgsames Abklären der Situation und enge Zusammenarbeit mit einheimischen Stellen, mit der Bevölkerung.

Aus einer früheren Aktion der internationalen Rotkreuzgemeinschaft für Amazonasindianer in Brasilien hat das Schweizerische Rote Kreuz Erfahrungen genutzt und unterstützt seit einigen Jahren basismedizinische Arbeit mit Indianern in Paraguay. Wie sehen die Resultate heute aus, konnte eine Veränderung bewirkt werden?



BOLIVIEN
In Redencion-Pampa in Bolivien traf sich Vreni Wenger (mit Kopftuch) nicht nur mit dem SRK-Delegierten Paul Eberhard (Dächlikappe), sondern auch mit Bolivianern, der Hilfsschwester Elisabeth, der Bäuerin und Gesundheitspromotorin Ines, dem Bauernarzt Miguel, um alte Projekte zu überdenken und neue aufzubauen.

Vordringliches Problem war zunächst die Landsicherung für Indianergemeinschaften, die aus ihrem Lebensraum nach und nach verdrängt worden waren. Des weiteren sollte der Anbau von Grundnahrung gefördert und die Gesundheitsversorgung angegangen werden. Schliesslich wurde auch Alphabetisierung in ihrer Sprache (Guarani) von den Indianern selber als wichtig betrachtet. Allen diesen Faktoren vermochten die paraguayischen Partner des SRK Rechnung zu tragen. Mit dem Indianergesetz von 1981 wurden vom Staat – nicht zuletzt sicher auch als Zeichen von Wohlverhalten in Menschenrechtsfragen – weitere Freiräume geschaffen. Das heisst: die Indianerdörfer sollten zu Rechtspersonen erhoben werden und die formellen Titel über das ihnen zugestandene Land erhalten.

Alles in allem hat die Gesundheitsarbeit recht gute Fortschritte erbracht. Die Ausbildung von indianischen Promotoren in den Dörfern hat sich als segensreich erwiesen, und der Einbezug traditioneller Indianermedizin ist mittlerweile eine Selbstverständlichkeit. Auch sind zum Beispiel Epidemien, die früher Kinder und Erwachsene hinwegrafften, heute selten geworden, denn Impfaktionen werden von den Menschen als notwendiger Schutz verstanden.

Wir möchten uns aber auch der Bauernbevölkerung in Paraguay zuwenden. Für sie wird die Landfrage, die Vertreibung von der bis anhin bebauten Erde, zunehmend zum grossen Überlebensproblem. Während die Indianerarbeit in Paraguay einen gewissen Freiraum hat, sind die mittellosen Kleinbauern seit einigen Jahren stark sich selber überlassen, ihre Organisationsformen gingen verloren. Daraus folgt Schwächung ihrer Möglichkeiten und Resignation.

Wir unterstützen im Moment die Gesundheitsarbeit eines stark motivierten paraguayischen Ehepaares, von José und Antolina. Die beiden be-

PARAGUAY

- *Projekt Pai-Tavytera, 10000 Pai-Indianer, 33 Dorfgemeinschaften, im Nordosten.*
- *Projekt Guarani, 6000 Chiripa-Guarani-Indianer, 28 Dorfgemeinschaften, südlicher Anschluss an Pai-Tavytera.*

In beiden Programmen: Landsicherung, Anbau von Grundnahrungsmitteln, Gesundheitsarbeit, Erziehung und Alphabetisierung.

- *Projekt San Pedro, 80 Bauerndörfer mit etwa 32000 Einwohnern:*
  Ausbildung von Gesundheitspromotoren
  Aufbau und Ausstattung von Gemeindeapotheken
  Gesundheitserziehung

treuen etwa 80 Dörfer. José ist Krankenpfleger und Antolina Krankenschwester und Hebamme. Sie richten mit der Dorfbevölkerung Gemeindeapotheken mit kostengünstigen Medikamenten ein, denn die Bauernfamilien sind zu arm, um sich individuell teure Medikamente leisten zu können. Die Ausbildung von Gesundheitspromotoren und die regelmässigen Zusammenkünfte in den Dörfern führen ganz offensichtlich auch zu einer Stärkung der Solidarität und geben Kraft, dass Probleme, auch andere als Gesundheitsfragen, gemeinsam angegangen und Lösungen gefunden werden.

PARAGUAY
Epidemien (wie z. B. Masern), die früher Kinder und Erwachsene hinwegrafften, sind selten geworden. Impfaktionen werden heute von den Indianern als notwendiger Schutz verstanden.

Sie unterstützen also in Paraguay Volks- oder vielmehr Basisgruppen. Führt das nicht zu Konflikten in einem Land, das seit dreissig Jahren eine Militärregierung hat?

Es ist schon so, dass Hilfe zur Selbsthilfe, also gemeinschaftlichen Prozessen, mit Misstrauen oder Missbehagen begegnet wird. Aber ich glaube, es ist unsere Aufgabe, gerade unter den sozial Schwächsten Selbstvertrauen zu wecken und durchaus vorhandene Mittel zu mobilisieren. Und an diesem Weg, an dieser Entwicklung wollen wir festhalten.

Während das SRK in Paraguay mit einheimischen Institutionen, also Projektpartnern, zusammenspannt, ist es in Bolivien gewissermassen in eigener Regie tätig. Warum?

Bolivien ist weder wirtschaftlich noch sozialpolitisch ein stabiles Land. Weil wir die wirklich Ärmsten in unseren beiden Projektzonen erreichen und kontinuierliche Arbeit leisten wollen, sahen wir uns veranlasst, eine eigene und vor allem angepasste Projektlinie zu entwickeln. Zwar sind die regionalen Gesundheitsbehörden unsere nominellen Vertragspartner, aber wir arbeiten in zwei Basisgesundheitsprogrammen direkt mit den Dorfgemeinschaften zusammen. Wir finden diese Begleitung, mittelfristig gesehen, richtig, bis eine solide Grundlage vorhanden ist. Die bolivianischen Projektequipen erleben und teilen den Alltag mit der Bevölkerung. Sie lernen dabei, die gemeinsame Aufbauarbeit partnerschaftlich und nicht paternalistisch zu gestalten. Dazu braucht es unendlich Geduld. Die Bevölkerung, mit der wir arbeiten, muss Zeit haben, ihre Bedürfnisse zu erkennen und zu formulieren.

BOLIVIEN

- *Projekt Izozog, ca. 8000 guaranitische Indianer, die «Chiriguanos-Izozeños», 18 Dorfgemeinschaften entlang des Flusses Parapeti im östlichen Tiefland (Chaco)*
- *Kleinspital, Sanitätsposten, mobile Equipe*
- *Ausbildung von Promotoren*
- *Einbezug der traditionellen Medizin*
- *Kontrolle von Tuberkulose*
- *Gesundheitserziehung*

- *Projekt Chuquisaca, 5000 Quechua-Indianer, 10 Dorfgemeinschaften um den Marktflecken Redencion-Pampa, Departement Chuquisaca*
- *mobile SRK-Equipe*
- *Ausbildung von Promotoren*
- *Gesundheitserziehung*
- *Zusammenarbeit mit den traditionellen Heilern der Zone*

- *Projekt Sobometra (in Vorbereitung), Pilotprogramm für den Anbau, die Klassierung und kontrollierte Anwendung von natürlichen Heilkräutern; Ausstrahlung auf nationale Ebene*

MEXIKO
Heute zählt man rund 15000 bis 30000 obdachlose Familien in Mexiko. Aber niemand kann mit Gewissheit sagen, ob das nun Erdbebengeschädigte sind oder Menschen, die schon seit Jahrzehnten auf der Strasse in verslumten Quartieren lebten.

Wie geht es dem Projekt im Izozog in Bolivien? Wir berichteten in «Actio» 8/1984 darüber.

Die mehreren tausend Izozeño-Indianer wohnen in einem geographisch relativ geschlossenen Gebiet. Sie haben ihr eigenes Land. Nur ist es ein sehr karges, schwer zu bebauendes Land. Was mich bei meinem Besuch beunruhigte, war die Gefahr, dass nach dem Tod des Patriarchen, Bonifacio Barrientos, der kürzlich im Alter von 118 Jahren starb, sich die Izozeños in Machtkämpfe verstricken.

Es fehlt die Integrationsfigur, und es fehlt am Willen, auf eigenem Grund und Boden zu bleiben. Immer häufiger verdingen sich die Izozeños zu Erntearbeiten. Zu Hause liegen derweilen die Felder brach, die Eigenversorgung wird nicht mehr gewährleistet, die Schulden nehmen zu.

Es ist ein Teufelskreis. Die Erntearbeiter, die mit Kind und Kegel ausziehen, um bei reichen Plantagebesitzern zu niedrigsten Löhnen schwere Arbeit zu leisten, sind zunehmend versucht, sich im Norden von Santa Cruz anzusiedeln. Man sagt, dass es dort bereits 14 Izozeño-Dörfer mit rund 7000 Menschen gibt.

Ist es nicht denkbar, dass sich das Schweizerische Rote Kreuz nun auch dieser Ernte-migranten annimmt und sie unter Umständen wieder zur Heimkehr bewegen kann?

Solches kann nicht unsere, sondern muss die Aufgabe der Izozeños selber sein. Wir würden uns überfordern. Was wir aber versuchen, ist, die Gesundheitsarbeit, die so erfreulich begonnen hat, in der angestammten Zone der Izozeños weiterzuführen und Bedingungen zu schaffen, die den Migranten eine Rückkehr als überdenkenswert erscheinen lassen.

Wie oft besuchen Sie als Lateinamerika-Spezialistin die Projekte in dieser Region?

Jedes, auch das bestangepasste Programm im Sinn von Entwicklungszusammenarbeit wird von der Wirklichkeit immer wieder beeinflusst und mitgeprägt. Wichtig sind also Bereitschaft und Aufmerksamkeit, laufende Anpassungen mutig an die Hand zu nehmen. Enge Kontakte mit unseren Delegierten und Feldmitarbeitern, Augenschein an Ort und Stelle, eigene Lernfähigkeit zu erhalten, sind darum unerlässlich. In den letzten fünf Jahren war ich siebenmal in den mir anvertrauten Ländern in Lateinamerika. □